

Bernard Loo:

Geography and Strategic Stability

The Journal of Strategic Studies, Band 26, Nr. 1 (März 2003), S. 156–174

Bernard Loo beleuchtet in diesem Beitrag die Bedeutung der Geografie sowohl in der internationalen Politik, als auch im Bereich der Militärstrategie beziehungsweise Kriegsführung im Allgemeinen und versucht, daraus Konsequenzen für die „strategic stability“ zu ziehen, die hier etwa im Sinne des Nicht-Gebrauches einer militärischen Option durch Staaten zur Durchsetzung eigener Interessen verstanden wird.

Staaten bestimmen sich vor allem über das Staatsgebiet, zahlreiche Konflikte bestehen aufgrund strittiger Gebietsfragen. Da ein Großteil der Staaten des heutigen Staatensystems aus einem Dekolonialisierungsprozess – zum Teil mit suboptimaler Grenzziehung – hervorgingen, ist dieser Aspekt der internationalen Beziehungen besonders zu beachten. Die Geografie bietet auch das Umfeld, den „harten Hintergrund“ der internationalen Politik. So überlappt sich die Frage der Herrschaftsgeografie mit anderen Fragen der staatlichen Politik, etwa jener nach dem Zugang zu Ressourcen oder Handelsrouten.

Neben diesen „harten Fakten“ beeinflusst die Geografie, vor allem die Lage eines Staates, auch das Selbstbild beziehungsweise den Wahrnehmungshorizont insbesondere seiner politischen Eliten. Dies wirkt sich auch auf den Entscheidungsfindungsprozess des politischen Systems und die Wahrnehmung verschiedener Handlungsoptionen aus. So ist das Verhältnis von Geografie und Politik durchaus einem Wandel unterzogen, in dem es zu einer Veränderung der Beurteilung und Gewichtung geografischer Gegebenheiten kommt.

Bei einem möglichen Einsatz militärischer Mittel spielt die Geografie eine entscheidende Rolle. Sie bestimmt den gesamten militärischen Planungs- und Führungsprozess – von der Gesamtplanung des militärischen Einsatzes bis hin zu den untersten

Führungsebenen. Die geografischen Gegebenheiten sind dabei aber keine fixe Größe, da ihr Einfluss auf das militärische Handeln auch in Abhängigkeit von eigenen Kräften, Zeit und Technologie zu sehen ist. Eine ungünstige geografische Situation kann andererseits den Einsatz militärischer Mittel zur staatlichen Interessensdurchsetzung überhaupt ausschließen.

Die Geografie hat insoweit Einfluss auf die Stabilität einer Region, als sie zunächst die Einsatzmöglichkeiten der Streitkräfte an sich und weiters die Erfolgsaussichten der Durchführung konkreter Operationen maßgeblich beeinflusst. So kann sie wie bereits erwähnt militärisches Handeln ausschließen oder aber Staaten im Konfliktfall zu einem bestimmten militärischen Handeln zwingen, etwa zum Präventivschlag aufgrund mangelnder eigener Tiefe. Dies reduziert die Unsicherheit der strategischen Planung hinsichtlich der Beurteilung der Handlungsmöglichkeiten einer Gegenseite.

Weiters bestimmt die geografische Position in Relation zu konfliktträchtigen Zonen oder umstrittenen Regionen (etwa eine Randlage zu einem bestimmten Hegemonialbereich) die Konzeption nationaler Strategien wie auch die subjektive Wahrnehmung der Konflikte und ihrer Bedeutung.

Der Artikel gibt einen guten Überblick über ein äußerst umfassendes und vielschichtiges Thema. Leider führt der Autor nicht genau aus, was er unter „strategic stability“ versteht. Es wird wohl nicht genügen, darunter die Nichtanwendung militärischer Gewalt zur Erreichung eines politischen Zieles zu verstehen. Ob ein Ausschluss der militärischen Option zur Erreichung eines (vor allem territorialen) Zieles wirklich zur Stabilität beiträgt oder ob im gegebenen Fall Staaten diese Handlungseinschränkung durch das Fördern subkonventioneller Kriegsführung (Guerilla, Terrorismus, etc.) zu unterlaufen suchen, bedarf einer Klärung. Sollte sich so ein Prozess verselbstständigen, ist der damit verbundene Verlust staatlicher Steuerungsfähigkeit nicht unbedingt ein Zeichen strategischer Stabilität.

Gustav Gressel